

Und dann war da noch...

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **115 (1989)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Seine Majestät, der Allerletzte

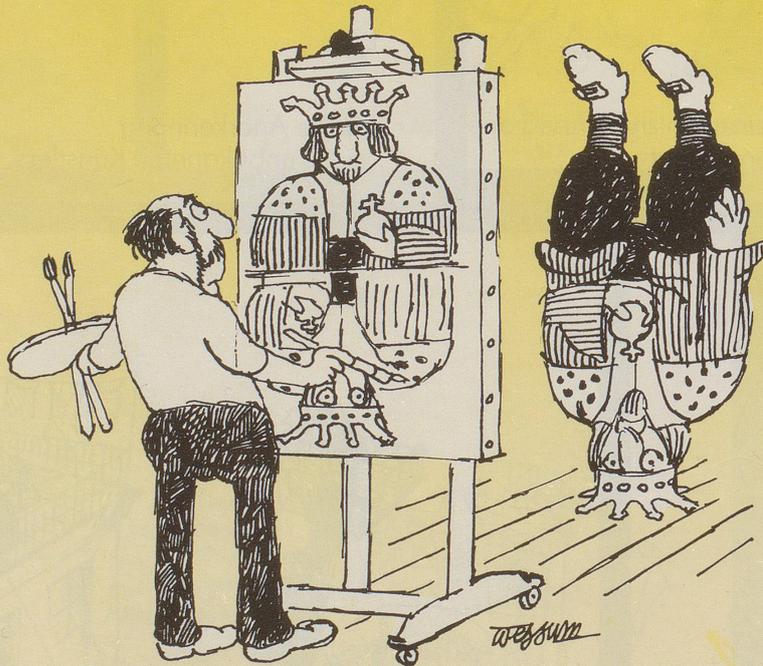
VON HORST HARTMANN

Bei jeder Sitzung passiert dasselbe. Zuerst tauchen einige Neugierige auf. Sie haben Angst, etwas zu versäumen, obwohl das nie der Fall ist. Dann tröpfeln nach und nach die Pünktlichen ein. Der Saal füllt sich. Bei erfahrenen Sitzungsprofis taucht nun die Frage auf: Wann kommen die Letzten? Immerhin beschränkt sich der Auftritt dieser kleinen Minderheit auf einen Zeitraum von wenigen Minuten.

Nachdem die Letzten Platz genommen haben, eröffnet der Matador am Pult die Sitzung. Die ersten Sätze kommen noch etwas stockend, doch langsam kommt er auf Touren und be rauscht sich an seinen eigenen Worten. Dann wird noch einmal die Tür aufgerissen, und zwar weit. Seine Majestät, der Allerletzte, wuchtet langsam und schwerfällig in den Raum, grüsst nach allen Seiten, um sich schnaufend auf einen freien Stuhl fallen zu lassen.

Handelt es sich beim Allerletzten um eine Dame, erfolgt dieser Auftritt unauffällig. Sie schlängelt sich rasch durch die Reihen und sitzt bereits, bevor die meisten Anwesenden sie wahrgenommen haben. Während der

Allerletzte sein Kommen genießt, zeigt die Allerletzte Skrupel. Meist gehört er zu den Hintermännern der Veranstalter. Mitunter ist es auch der frühere Präsident, der durch verspätetes Erscheinen seinem Nachfolger gegenüber Verachtung zum Ausdruck bringt.



Den grössten Triumph feiert der Allerletzte dann, wenn es sich um eine stocklangweilige Versammlung handelt und alle froh sind, wenn sie ihre Anwesenheitspflicht erfüllt haben. Dabeisein war alles. Doch während der Redner am Pult noch einmal seine Stimme hebt, bevor er zum Schluss kommt, steht der Allerletzte bereits rücksichtslos

auf, räuspert sich kräftig, nickt nach links und rechts und marschiert wie ein Wachsoldat zum Ausgang. Unruhe kommt auf, dem Redner wird der pathetische Abgang vermasselt.

Betrachtet man den Allerletzten als Prototyp des Zeitsparers, mit dem entscheidenden

Gespür für Sekunden – neudeutsch «timing» –, muss man anerkennend feststellen, dass sich der Kerl strikt an Erich Kästners fünftes Gebot hält: «Schlagt eure Zeit nicht tot!» Weil andere zu viel davon haben, besitzt der Allerletzte zu wenig. Er befolgt die Losung der Wallstreet-Manager und jener, die ihnen nacheifern. Time is money! Und er weiss: In dieser Währung werden Vermögen sinnlos vergeudet.

Das wusste auch schon Ovid, der es noch nicht so eilig hatte. Von ihm stammt die Erkenntnis: «Nichts

Schnelleres gibt's als die Jahre.» Und da die Zeit sogar jene Probleme löst, die man selbst nicht zu klären vermag, muss man sie achten. Der Allerletzte tut es, allerdings auf Kosten der Pünktlichen. Deshalb wäre es ideal, wenn ihm viele nacheifern und ebenfalls zu spät kommen, um mit ihm früher zu gehen.

Und dann war da noch ...

... der König, der immer einen in der Krone hatte. am